

Zu Diensten

Der Feuerschauer ist Brandprävention in Person

Brände können Häuser vernichten, Existenzen zerstören und sogar Leben auslöschen. Christoph Kappler ist der Feuerschauer der Gemeinde und zuständig für die Brandprävention. Er erzählt von seinen Aufgaben und wie sich Brände verhindern lassen.

Auf die Frage, was er an seinem Beruf am meisten schätzt, kommt die Antwort von Christoph Kappler prompt: «Den abwechslungsreichen Alltag.» Schon bevor ein Gebäude gebaut wird, kommt er in seiner Funktion als Feuerschauer ins Spiel. Zu Kapplers Aufgaben gehört es, Baugesuche in Sachen Brandschutz auf ihre Vollständigkeit zu überprüfen, entsprechende Konzepte zu kontrollieren und im Anschluss die Bewilligungen zu erteilen. Das stellt ihn jedes Mal vor neue Herausforderungen: «Jedes Gebäude hat seine Eigenheiten, die berücksichtigt werden müssen. Denn je nach Gebäudekategorie, Nutzung und Brandrisiken gelten andere Anforderungen.»



Zwei Perspektiven auf die gleiche Problematik: Thomas Kappler ist Feuerschauer und auch Mitglied der Feuerwehr.

Zu Christoph Kapplers Arbeit gehört auch die Brandschutzberatung. Privatpersonen, die zum Beispiel eine neue Heizung einbauen möchten, können seinen Rat einholen und wichtige Fragen zum Brandschutz vorab klären. Der Herisauer überprüft stichprobenartig auch bestehende Gebäude auf die Einhaltung der Brandschutzvorschriften. Die Feuerschau bei öffentlichen Einrichtungen liege jedoch beim Kanton. «Pro Woche führe ich zwei bis drei Kontrollen durch. Es freut mich, dass ich vor Ort wirken kann und nicht nur mit Bürokratie beschäftigt bin.» Ebenfalls schätzt der gelernte Holzbau-Polier den direkten Kontakt zu den Bauherren und den intensiven Austausch mit ihnen.

Alte Feuerlöscher, blockierte Brandschutztüren

Bei seinen Besuchen in Privathäusern fallen Kappler oft dieselben Mängel auf. So komme es in vielen Fällen vor, dass Brandschutztüren zwar vorhanden, jedoch nicht gekennzeichnet oder sogar durch einen Keil blockiert seien. Dies habe sich in den vergange-

nen Jahren jedoch stark verbessert. «In den Restaurants sind es meistens die fehlenden Fluchtwegtafeln, die es zu beanstanden gibt», so der Feuerschauer. «Zudem sehe ich immer wieder Feuerlöscher, die seit Jahren nicht mehr gewartet wurden.»

Der 38-jährige Herisauer ist in seiner Freizeit in der Feuerwehr tätig. «Durch dieses Hobby erhalte ich einen anderen Blick auf meinen Beruf als Feuerschauer. Denn mit meiner Arbeit ziele ich auf eine wirksame Brandbekämpfung ab – und fördere damit die Sicherheit der Rettungskräfte.» Den Schlüssel für eine optimale Brandprävention verortet Kappler aber bei den Privatpersonen und ihrem eigenen Haushalt. «Der Brandschutz schützt Personen, Tiere und Gegenstände vor den Gefahren und Auswirkungen von Bränden. Mit den passenden Vorkehrungen lässt sich verhindern, dass sich das Feuer ausbreiten kann.»

Keine Holzmöbel im Treppenhaus

Für die Herisauerinnen und Herisauer hat der Feuerschauer praktische Tipps, die sich mit wenig Aufwand umsetzen lassen. «Brennbare Gegenstände wie Holzmöbel sollten nicht in Treppenhäusern aufgestellt sein. Wenn sie entfernt werden, werden das Brandrisiko und die Gefahr der Rauchausbreitung reduziert.» Ausserdem versperren grössere Gegenstände im Treppenhaus den Fluchtweg. «Die vorgegebene Mindestbreite beträgt 120 Zentimeter. Wird sie nicht eingehalten, stellt es die Rettungskräfte vor Schwierigkeiten. Auch die Lagerung von brenn- oder explodierbaren Gegenständen bringt im Ernstfall erhebliche Gefahren für Mensch und Haus mit sich.»

Auch vor der Beizenfasnacht wird kontrolliert

Bei grösseren Veranstaltungen wie Konzerten oder Festen sind die Kompetenzen des Feuerschauers ebenfalls gefragt. Vorgängig besucht Kappler die Festzelte oder Lokale – wie kürzlich vor der Beizenfasnacht. «Die Kontrolle der Brandschutzvorschriften einer Sauknapp-Party unterscheidet sich im Kern von derjenigen eines privaten Haushaltes», erklärt er. «Bei einer Veranstaltung gibt es nämlich viel mehr zu bedenken – von Flucht- und Rettungswegen über die Bestuhlung bis zur Anzahl der teilnehmenden Personen. Das beeinflusst natürlich meine Arbeit.»



Die Signaletik spielt bei der Brandprävention eine grosse Rolle.

Projekte

Ortsbauliches Scharnier zwischen Bahnhof und Dorf

Bei der Umgestaltung des Bahnhofs Herisau gilt das Augenmerk auch dem Übergang vom Bahnhofareal zur Bahnhofstrasse und damit Richtung Dorfzentrum. Nach eingehenden Studien soll der vormals geplante, grosse Kopfbau durch mehrere kleinere Baukörper ersetzt werden.

Aus ortsbaulicher Sicht handelt es sich beim Übergang zwischen dem Bahnhofareal respektive der Mühlestrasse und dem nördlichen Teil der Bahnhofstrasse um eine bedeutende Schnittstelle Richtung Dorfzentrum. Die Herausforderungen für eine Bebauung sind vielschichtig: Es gilt einen markanten Höhengsprung vom Bahnhofplatz zur Bahnhofstrasse harmonisch zu überwinden, der Zugang zu den Gleisen muss gewährleistet und optisch ansprechend sein, die Gewerbe- resp. Wohnnutzung muss geklärt sein und die ganze Entwicklung hat dem für das Bahnhofareal gültigen Richtplan zu entsprechen.

Gemäss dem jetzigen Stand der Planung sollen an dieser Stelle statt eines grossen Kopfbaus mehrere Baukörper zu stehen kommen. So sieht es das Konzept des Architektur- und Städtebaubüros Helsinki Zürich Office aus Zürich vor. Es setzt nach Ansicht des Beurteilungsgremiums das Ziel des Studienauftrags, den die Gemeinde Herisau vergeben hatte, am besten um: Es ermöglicht durch die offene Bauweise Sichtachsen zwischen Bahnhofareal und katholischer Kirche, gestaltet den Höhenunterschied gut und schafft ortsbaulich eine Verbindung Richtung Dorfzentrum.

Das siegreiche Konzept wurde am 5. Februar den Grundeigentümern, darunter die Appenzeller Bahnen AG und VIP Swiss AG, sowie Anwohnerinnen und Anwohnern und weiteren Interessierten vorgestellt. Es soll nun geschärft und dem Sondernutzungsplan für das Baufeld hinterlegt werden.

Projektticker

Kindergarten Müli im Zeitplan

Aufgrund des milden Winters verläuft die Erstellung des Anbaus an die Schulanlage Müli mit dem Doppelkindergarten weiterhin planmässig. Der Baubeginn erfolgte im September 2023. Nach dem zügigen Aushub wurden die Baumeisterarbeiten praktisch ohne nennenswerte Unterbrechungen durchgeführt. Etwa 70 Prozent der Betonsichtflächen wurden bisher fertiggestellt. Der Abschluss der Rohbauarbeiten wird für Ende April erwartet. Im Anschluss erfolgen die Rohbauinstallationen und später die Innenausbauten und die Gestaltung der Umgebung. Sofern keine Verzögerungen auftreten, sollten Kinder und Lehrkräfte nach den Herbstferien die neuen Schulräume beziehen können.



Die Bauarbeiten beim Kindergarten Müli laufen auf Hochtouren.

Glatt ist immer sauberer

Die Glatt führt immer saubereres Wasser. Nachdem die ARA Herisau 2015 eine Reinigungsstufe für Mikroverunreinigungen erstellt hatte, folgte 2021 die ARA Oberglatt in Flawil. Wie die neusten Auswertungen der Wasserproben zeigen, haben sich

die Investitionen bereits ausgewirkt: Es wurden deutlich weniger Rückstände von zum Beispiel Arzneimitteln und Pestiziden nachgewiesen. Dies wirkt sich positiv auf die Fische, die Natur als Ganzes und schliesslich auch auf die menschliche Gesundheit aus. Weitere Informationen auf www.wasser.sg.ch.

Gefahrvolle Hochzeitsreise

Bei Grasfröschen, Erdkröten und Bergmolchen ist der Herisauer Saumweiher ein beliebtes Laichgewässer. Von Anfang März bis Mitte April wandern sie zu diesem Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung. Auf ihrer «Hochzeitsreise» lauern Gefahren, etwa beim Queren von Strassen. Während die Grasfrösche relativ rasch über die Strasse hüpfen, benötigen die viel selteneren Erdkröten mehrere Minuten. Deshalb hat die Gemeinde Herisau im Saum Zäune und Kanäle installiert, die die Tiere unter der Strasse hindurchführen. Zusätzlich können Autofahrerinnen und Autofahrer durch langsames Fahren die teils seltenen Tierarten schützen, und Private können in ihren Gärten für tierfreundliche Lebensräume sorgen.



Grasfrösche inmitten von bereits abgesetzten Laichballen im Saumweiher.

Schule

Von A wie Anfänger bis Z wie Zimmerordnung

Rund 150 Schülerinnen und Schüler des ersten Oberstufenjahrgangs hielten sich vom 19. bis 23. Februar im Skilager auf. Sie wohnten in Disentis, in Valbella-Lenzerheide und in Selvranga-Klosters – ein Rückblick in ABC-Form.

- A Anfänger:** So bezeichnete sich über ein Drittel der Jugendlichen. Sie konnten Ausrüstungen mieten. Er sei stolz auf die Anfänger, sagte ein Leiter nach der Woche. Einer sprach von der Motivation, die ihn überrascht habe.
- B Blätter:** Sie stehen als Beispiel für das viele Material, dem in dieser Zeit weniger Bedeutung zukam als in einer normalen Schulwoche.
- C Checkliste:** Damit weder Unterhosen noch Taschentücher noch Pyjama vergessen gingen, wurden ausführliche Unterlagen abgegeben.
- D Disco:** Sie durfte nicht fehlen. Im einen oder anderen Fall seien Vorschläge von den Lehrpersonen gekommen, um den Anlass in Schwung zu bringen – etwa mittels Lawinentanz.
- E Eislaufen:** Dies war in der Lernlandschaft Violett die Alternative zum Schlitteln, das am Freitag wegen Schneemangels abgesagt wurde.
- F «Fresspakete»:** Es seien keine nötig, wurde im Voraus mitgeteilt; man werde im Lagerhaus bestens gepflegt und versorgt.
- G Go Snow:** So nennt sich das kostengünstige Angebot der «Schneesportinitiative Schweiz». Die Herisauer Gruppen reisten mit dem öffentlichen Verkehr hin und zurück.
- H Handy:** Die Benützung von Smartphones war nur beschränkt erlaubt. «Wir wollen das Zusammenleben, den Sport und die Natur geniessen», war der Grundsatz.
- I Ideenreichtum:** Die Abendprogramme waren in Herisau vorbereitet worden. Es galt Challenges zu erfüllen, im Lagercasino wurde um Jetons gespielt und Gedichte zum Lager entstanden.
- J Jugend und Sport:** Ausgebildete Leiterinnen und Leiter gehörten zum Begleitteam, sorgten für Kompetenz und finanzielle Unterstützung vom Bund.
- K Küchendienst:** Er war gar kein richtiges Thema, es galt nur das Geschirr zusammenzustellen und den Esssaal aufzuräumen.
- L Linkslastigkeit:** Eine Schülerin der Lernlandschaft Grün stellte fest, dass sie von zuhause zwei (neue) linke Fingerhandschuhe mitgenommen hatte. Sie erhielt von einer Kollegin ein komplettes Paar.
- M Mittag:** Zum Teil nahmen die Jugendlichen einen Lunch ein, zum Teil wurde im Restaurant an der Piste gegessen. Das Lager in Valbella kehrte jeweils in die Jugendherberge zurück.
- N Nachtskifahren:** Der Dienstag brachte in Selvranga dieses spezielle Erlebnis. Die Gruppe in der Lenzerheide unternahm einen Abendspaziergang am See.
- O Obligatorium:** Helme mussten auf der Piste getragen werden. Auch die üblichen Schulregeln galten – zusätzlich einige Lagerregeln.
- P Pisten:** «Ausreichend», «eher knapp», «nicht zu viel» lauteten die Einschätzungen der Schneeverhältnisse. Eher braun als weiss war die Wiese, die in Disentis vom Lagerhaus zum Lift zurückzulegen war.
- Q Qualifikation:** Noten auf Schnee gab es keine. Die Freude an der Bewegung und an gemeinsamen Erlebnissen stand im Vordergrund.
- R Rückkehr:** Ein Schüler wurde krankheitshalber vorzeitig abgeholt. Die anderen Jugendlichen trafen am Freitag in Herisau ein.
- S Suchtmittel:** Flächendeckend hatten alle Schülerinnen und Schüler eine Vereinbarung zum Verzicht auf Alkohol und Zigaretten zu unterschreiben.
- T Transport:** Skis, Snowboards, Skischuhe und grosse Gepäckstücke wurden mit Kleinbussen in die Lager gefahren und wieder nach Herisau gebracht.
- U Unterricht:** Er läuft nun wieder im gewohnten Rahmen im Ebnet West; die Erinnerungen bleiben.
- V Verletzungen:** Von Unfällen blieben die Lager verschont. Es gab gesundheitliche Herausforderungen wie Kopfschmerzen, Magenbeschwerden oder Erkältungen.
- W Wetter:** Es war an allen drei Orten besser als aufgrund der Prognosen erwartet worden war – von sonnig bis leicht bewölkt.
- X X-Beliebigkeit:** Diese gilt nicht punkto Grösse der Skischuhe. Für einen Jugendlichen waren die mitgebrachten Exemplare etwa drei Nummern zu klein. Das Skigeschäft schaffte Abhilfe.
- Y Yeti:** Das Fabelwesen in Schneemenschen-Gestalt bleibt weiterhin eine Legende. Niemand aus Herisau ist ihm begegnet.
- Z Zimmerordnung:** Sie war selbstverständlich ein Thema. Am Dienstag habe man ziemlich intervenieren müssen, erzählt ein Lehrer. «Nachher kam das Ganze besser daher.»



Eine Herisauer Gruppe im Schnee oberhalb von Disentis.

Sportzentrum

«Regeneration ist so wichtig wie Training»

Thomas Litscher war U23-Weltmeister und gehört zur den besten Mountainbikern der Welt. Um sich für den Weltcup-Saisonstart im April vorzubereiten, sitzt der Ostschweizer täglich bis zu fünf Stunden im Sattel. Zur Regeneration kommt er regelmässig ins Sportzentrum.

Wenn Thomas Litscher über seine Sportart spricht, macht er das überlegt und sachlich. «Ich bin schon als Kind mit meinem Vater auf dem Mountainbike unterwegs gewesen. Es ist eigentlich ein simpler Sport, weil du einfach von zuhause losfahren kannst», sagt der Profisportler. «Diese Freiheit hat mir immer gefallen.» Seine erste Wettkampferfahrung sammelte er am Ostschweizer Bikecup, der heute noch veranstaltet wird. «Das hat mir Freude gemacht – und dass ich nicht ganz schlecht war, hat bestimmt auch nicht geschadet.» Nach dem Cup fragte ein Club aus der Region an, ob Litscher nicht ins Training kommen möchte. «Das hat sich weiterentwickelt, bis ich irgendwann an internationalen Wettkämpfen gestartet bin. Als Jugendlicher war ich dann sehr erfolgreich.»

Die schwierigen Jahre

Den Höhepunkt als Junior U23 erreichte Litscher 2011 mit dem Gewinn des WM-Titels auf heimischem Boden. Es war der Lohn für einen Weg, der steiniger war als alle Pisten, die der Mountainbiker im Weltcup bewältigen muss. «Der erste Profivertrag war eine Genugtuung, weil ich neben dem Sport eine Lehre auf der Gemeindeverwaltung Thal gemacht habe. Heute gibt es Sportschulen und spezielle Angebote, um Ausbildung und Training besser zu verbinden. Ich musste noch von 7 bis 17 Uhr ins Büro und dann am Abend trainieren.» Diese Jahre seien knallhart gewesen, aber vielleicht habe er dadurch gelernt, für seine Ziele zu kämpfen. Kämpfen musste Litscher auch während einer schwierigen Phase, als die Erfolge nach dem Wechsel von den Junioren zur Elite ausblieben. «Ich habe öfters darüber nachgedacht, mit dem Leistungssport aufzuhören», gesteht der heute 34-Jährige. «Und doch hatte ich immer wieder Ausreisser nach oben, die mir gezeigt haben, dass ich mit der Weltspitze mithalten kann.» Die Wende kam 2017 mit dem überraschenden dritten Rang an der Weltmeisterschaft. «Danach war der Glaube wieder da. Auch wenn ich nie eine Saison mit konstanten Klassierungen in den Top 10 habe, schaffe ich es immer wieder, mich in der Spitze zu platzieren.»

Versuchskaninchen auf der Massagebank

Seit Jahren fordert Thomas Litscher seinem Körper alles ab, um seinen Traum vom Profisport zu leben. «Sobald du nicht mehr bereit bist, an deine Grenze zu gehen, musst du aufhören. Die Weltspitze ist so dicht, dass du dich stets am Limit bewegen musst.» Eine entscheidende Rolle nimmt deshalb neben dem Training auch die Regeneration ein. Dafür kommt der Thaler zweimal die Woche nach Herisau, um sich von Thorsten Krawanja massieren zu lassen. «Obwohl sie eine wahnsinnige Belastung aushält, ist die Muskulatur geschmeidig. Da merkst du als Masseur, dass neben dem Sport noch viel mehr läuft», erklärt der Leiter Gesundheit des Sportzentrums. «Das be-

ginnt beim Schlaf, geht über die Ernährung und endet beim Dehnen. Wenn ich sehe, was er neben der Trainingseinheit für seinen Körper tut und wie wenig er trotz der Belastung verletzt ist, verdeutlicht das, wie wichtig dieses Rundherum ist. Wenn Breitensportler mehr Zeit für ihre Regeneration aufwenden würden, hätten auch sie wohl weniger muskuläre Probleme.» «Wenn ich in die Massage gehe, bedeutet das nicht, dass ich mich da eine Stunde wohlfühle», sagt Thomas Litscher. «Meine Muskeln schmerzen bei der Massage mehr als nach dem Training auf dem Bike. Aber ich brauche diese tiefe, harte Massage, damit sich die verhärtete Muskulatur löst und entspannt.» Da sich die beiden seit vielen Jahren kennen, sind sie ein eingespieltes Team. «Thorsten kennt meine muskulären Probleme, da sie oft ähnlich sind.» Und der Masseur ergänzt: «Und Thomas wiederum kennt seinen Körper und seine Bedürfnisse. Durch diese Erfahrung kann er mir präzise sagen, was er von mir erwartet. Das erleichtert meine Aufgabe, weil ich nicht lange nach dem Problem suchen muss.» Einen Unterschied in der Behandlung zwischen Profi- und Breitensportler stellt Krawanja nicht fest. «Was bei einem Leistungssportler funktioniert, lässt sich auch bei allen anderen anwenden. Ich kann bei Thomas als Versuchskaninchen sogar eher mal etwas Neues austesten.»



Thorsten Krawanja und Thomas Litscher kennen sich seit vielen Jahren.

Konkurrenz aus den eigenen Reihen

Derzeit trainiert Thomas Litscher für die anstehende Weltcup-Saison. «Die ersten kleineren Rennen fanden bereits im Februar statt. Der Weltcup beginnt im April, daher dienen mir diese Wettkämpfe als Vorbereitung. Wo ich wirklich stehe, weiss ich erst nach dem ersten Weltcuprennen.» Gerade im Schweizer Team ist die Konkurrenz mit den Dauerbrennern Nino Schurter und Mathias Flückiger gross. «Wäre ich in Deutschland oder Österreich geboren, hätte ich wahrscheinlich schon an mehreren Olympischen Spielen teilgenommen.» Aber vielleicht habe er nur dank dieser grossen Konkurrenz überhaupt ein solch hohes Niveau erreicht. «In dieser Saison möchte ich auf jeden Fall wieder Platzierungen in den Top 10 holen. Vielleicht liegt sogar ein Podestplatz drin, wenn alles zusammenpasst.»